

Husumer Nachrichten - Freitag, 27.01.2017

„Wir möchten doch nur eine Zukunft“

**Sie sind jung, motiviert und geflüchtet: Waled Ahmad und Egzona Citaku haben Job und Ausbildung gefunden – doch der Weg dorthin war steinig
Husum**

Schüchtern zeigt der junge Mann mit der grünen Arbeitsjacke auf ein Fließband mit zahllosen PET-Flaschen, die sich langsam von der Abfüll-Anlage Richtung Etikettierungs-Maschine bewegen. Seit rund einem Jahr ist hier Waled Ahmads Arbeitsplatz. Neben ihm steht sein Chef, Produktionsleiter Jürgen Strehlau, und lächelt. Ahmad ist mittlerweile Vollzeitkraft beim Husumer Mineralbrunnen. Eine kleine Erfolgsgeschichte und alles andere als selbstverständlich, denn der 29-Jährige ist aus Afghanistan nach Deutschland geflüchtet und befindet sich noch immer im Asylverfahren.

Ahmad spricht zwar fließend Englisch, sich auf Deutsch auszudrücken fällt ihm aber immer noch schwer. „Eine sehr komplizierte Sprache“, sagt er leise. Gern würde Strehlau seinen Mitarbeiter mehr beim Deutschlernen unterstützen. „Zum Unterhalten ist es hier aber zu laut“, meint er und muss dabei fast brüllen, um die Maschinen zu übertönen. „Als Afghane im Asylverfahren hast du wenig Chancen, einen festen Arbeitsplatz wie hier zu finden“, erklärt Felix Carl, der beim Kreis Nordfriesland die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen koordiniert. Die Herkunft sei außerdem ausschlaggebend dafür, ob man etwas aus dem Sprachtopf abbekommt oder nicht. Einen wirklichen Anspruch auf Sprachförderung oder Integrations-Kurse haben lediglich Syrer, Iraner, Iraker, Eritreer und Somalier.

Carl kennt den 29-Jährigen, der aus dem rund 7000 Kilometer entfernten Kabul nach Nordfriesland geflüchtet ist, aus der Migrationsberatung. „Waled sagte zu mir ‚Ich muss was tun, ich will nicht nur die Decke meines Zimmers anstarren‘ und bat mich um Hilfe.“ Der Sozialpädagoge wandte sich daraufhin an Sorapong Sumandta, den er seit Jahren kennt. „Felix sprach mich an und fragte, ob ich mir Waled einmal anschau“, erinnert sich der Warengruppen-Manager der Firma Husumer Mineralbrunnen. „Wir konnten ihm leider keinen Job anbieten, der seiner Ausbildung entspricht. Er hat vier Jahre in London Betriebswirtschaft studiert. Aber sein Einsatz in der Produktion ist ja schon mal ein Anfang.“ Ahmad machte sich gut in der sechsmonatigen Einarbeitungsphase – und konnte bleiben. Vollzeit, mit festem Lohn.

Wie man es in Zeiten von Fachkräftemangel und demografischen Wandel als Krise bezeichnen könne, dass junge, motivierte Menschen kommen, die gebraucht werden, dafür habe er wenig Verständnis, so Sumandta.

„Natürlich hat es anfangs den einen oder anderen Vorbehalt gegeben. Doch dann ging es ganz schnell und er wurde ins Team integriert.“ Und ein Risiko, dass die Zusammenarbeit am Ende doch nicht funktioniert, gebe es bei jedem anderen Mitarbeiter auch. Auch wenn in diesem Fall die sprachliche Hürde etwas größer gewesen sei. Carl half der Firma dabei, bürokratische Hindernisse zu überwinden und eine Arbeitserlaubnis durchzusetzen.

„Ein langer Atem führt sehr oft zum Erfolg“, weiß Lars Treptow vom Fachbereich Arbeit des Kreises. „Arbeitgeber sollten nicht gleich beim ersten Zuspätkommen einen Schnitt machen. Das ist kein böser Wille, sondern meist ein Mentalitätsunterschied.“ Treptow ist für das Projekt „Ankommen – Perspektive – Job“ zuständig. Dabei steht im Mittelpunkt, auch Menschen betreuen zu können, deren Asylverfahren noch läuft oder abgelehnt wird (und die trotzdem jahrelang geduldet in Deutschland bleiben). Das Projekt wird größtenteils aus dem Europäischen Sozialfond (ESF) finanziert und gehört zum Fachnetzwerk „Mehr Land in Sicht“. Treptow arbeitet eng mit dem Ehrenamt zusammen. Offensichtlich mit Erfolg, denn 2016 wurden 38 Menschen in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, 15 in eine Ausbildung, fünf in eine Einstiegsqualifizierung und 59 in Praktika vermittelt. „Wir begleiten Flüchtlinge und Unternehmen gleichermaßen“, betont er.

„Planungssicherheit ist das A und O für Unternehmen“, erklärt auch Sumandta. Sei die gegeben, wären bestimmt mehr Unternehmen bereit, einem Flüchtling eine Chance zu geben. Carl und Treptow appellieren an alle Arbeitgeber, sich beraten zu lassen.

Doch zurück zu Walled Ahmad, der allein nach Deutschland gekommen ist. Jeden Tag telefoniert er mit seiner Familie. Was sind seine Träume? „Die ändern sich immer wieder“, sagt er. „Im Moment wünsche ich mir einfach nur ein gutes Leben für meine Familie und mich.“ Er will Geld sparen, um eine Sprachlehrerin zu bezahlen, die ihn privat unterrichtet. Richtig Deutsch lernen, das ist sein großes Ziel.

„Die Sprachkurs-Angebote müssen auf jeden Fall ausgebaut werden. Das hohe Engagement der Bildungsträger muss aber auch vernünftig durch Bund und Länder finanziert werden, denn die sind in erster Linie verpflichtet, die ausreichende Versorgung mit Sprachangeboten sicherzustellen“, erklärt Carl.

Auf die Frage, warum seiner Ansicht nach das Job-Programm der Bundesregierung nicht so richtig in Gang kommt (wir berichteten), antwortet Carl: Was das FIM (Flüchtlingsintegrationsmaßnahmen) genannte Programm des Bundes angehe, so stehe der Kreis im Landesvergleich mit bis dato 14 Anträgen auf 31 Stellen gut da. „Davon wurden bereits zehn durch die Bundesagentur für Arbeit genehmigt.“ Damit stelle Nordfriesland nahezu die Hälfte der bereits genehmigten Stellen. Landesweit waren das im Dezember 24. Wichtig zu wissen: FIM betrifft nur staatliche, kommunale und

gemeinnützige Träger, denn es gilt das Prinzip: Gemeinnützigkeit vor Zusätzlichkeit. Das heißt, reguläre Beschäftigungsverhältnisse dürfen nicht verdrängt werden.

„Doch das Job-Programm ist leider für beide Seiten nicht besonders attraktiv“, so Carl. Das liege vor allem am hohen bürokratischen Aufwand. Dazu kommt, dass die Perspektiven auf Weiterbeschäftigung für beide Seiten unklar sind. Asylsuchende müssen, sobald sie sich in einer FIM befinden, die Fahrtkosten aus der geringen Mehraufwandsentschädigung von 80 Cent pro Stunde bestreiten. Problematisch in einem Flächenkreis wie Nordfriesland. Eine Kinderbetreuung wird gar nicht finanziert. Dem steht gegenüber, dass die Träger sämtliche Aufwendungen – von Dolmetscherkosten bis hin zu Arbeitskleidung und -geräten – teils selbst bestreiten müssen. Ihnen stehen lediglich 250 Euro pro Monat und Platz zur Verfügung – und das bei einer Planungssicherheit von maximal sechs Monaten.

Dass sie erst seit zwei Jahren in Deutschland ist, merkt man Egzona Citaku kaum an. Sie spricht fast fließend Deutsch. Die 24-jährige Kosovarin macht gerade eine Ausbildung zur Krankenschwester in der Husumer Klinik. Doch bis dahin war es ein langer, steiniger Weg durch den Behörden-Apparat. Bis sie wirklich erleichtert aufatmen kann, wird es vermutlich auch noch etwas dauern. „Jeden Tag habe ich Angst vor der Nachricht, dass mein Verlobter und ich doch gehen müssen und die ganze Mühe vergebens war“, sagt sie traurig.

Drohende Abschiebung, Anhörung, Härtefall, Duldung. Citaku hat eine nervenaufreibende Zeit hinter sich. Dabei wollte sie einfach nur ihre Ausbildung, die sie im Kosovo begonnen hatte, in Deutschland abschließen und sich eine Perspektive erarbeiten. „Als der Brief aus Neumünster kam, dass wir abgeschoben werden sollen, war das ein Schock für mich. Ich habe viel geweint.“

Doch wenn eine Tür zuschlug, hat sich immer wieder eine geöffnet. Felix Carl habe auch ihr sehr geholfen. Ihre Kollegen im Krankenhaus und auch ihre Lehrer in der Berufsschule haben ihr Mut zugesprochen. Nachdem es in Husum bei der Wohnungssuche scheiterte, hat das junge Pärchen in Viöl eine Bleibe gefunden. „Die Vermieter sind unglaublich nett und Marion Engel vom Amt Viöl hilft, wo sie kann. Sie ist wie eine Mutter für mich.“

Mittlerweile wurde der Härtefall-Antrag auf Duldung positiv für die 24-Jährige entschieden. Das Ergebnis für ihren Verlobten, der als Informationstechniker beschäftigt ist, steht noch aus. „Wir möchten doch nur eine Zukunft“, sagt sie. Am liebsten in Husum. „Ich mag die Stadt. Das einzige, was mir nicht so gut gefällt, ist das nasse und kalte Wetter“, erklärt sie lächelnd.

Patricia Wagner

Fragen zum Thema Arbeit für Flüchtlinge beantwortet Lars Treptow unter Telefon 04841/67159 oder per E-Mail unter lars.treptow@nordfriesland.de.